Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 66 (1961-1962)

Heft: 6

Artikel: Wie steht es mit dem Unterricht der geistesschwachen Kinder inner- und ausserhalb Europas?

Autor: Gtz.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir freuen uns einfach am Lernen und an allem, was wir Bescheidenes zusammen zustandebringen. Alles, was von der Außenwelt eindringt, soll Nahrung bringen, soll dazu dienen, die kleine, aber frohe und lebendige Spitalwelt dieser beiden Kinder farbiger und reicher zu machen.

Wie steht es mit dem Unterricht der geistesschwachen Kinder inner- und außerhalb Europas?

Kurze Zusammenfassung aus der Publikation: «L'Organisation de l'enseignement spécial pour débiles mentaux» (Unesco et le Bureau international d'Education, Genève).

Aus den Berichten der 72 Länder ließen sich aufschlußreiche Vergleiche ziehen mannigfaltigster Art. Es sollen hier aber nur wenige Hinweise folgen, welche die interessierten Lehrkräfte vielleicht ermuntern werden, den Band gründlich zu studieren.

Vorerst sei erfreut bemerkt, daß fast in allen Ländern in den letzten zehn Jahren die Fürsorge für lernschwache und geistesschwache Kinder sich verdoppelt oder gar vermehrfacht hat. Den 70 ausgebildeten Hilfsschullehrkräften des Jahres 1950 stellte Israel 1958 deren 536 gegenüber. Für Holland lauten die entsprechenden Zahlen: 430 und 2206.

Was die Ausbildung der Lehrkräfte anbelangt, variiert sie von fakultativen Ferienkursen bis zu zwei bis drei Jahren. In manchen Ländern werden nur Lehrkräfte, die sich als Primarlehrer schon bewährt haben, zu den heilpädagogischen Seminarien zugelassen. Andernorts geschieht die Spezialisierung gleich bei Eintritt ins Seminar; dort dauert die Ausbildung vier bis fünf Jahre. Einzelne Länder gewähren den Primarlehrkräften Erleichterungen bei ihrem Weiterstudium: so erhält der heilpädagogische «Student» in Hamburg das volle Lehrergehalt bei nur zwölf Wochenstunden Unterricht während der zweijährigen Ausbildungszeit. Unterschiedlich ist auch die höhere Besoldung gegenüber dem Primarlehrer. Sie schwankt zwischen 4 Prozent (Japan) und 33 Prozent (Mexiko, wo kein Mangel an qualifizierten Lehrkräften besteht).

Nicht überall ist der Anspruch der Geistesschwachen auf eine ihnen gemäße Schulbildung gesetzlich verankert. Wo der ganze Schulunterricht erst im Werden begriffen ist, stehen begreiflicherweise andere Probleme im Vordergrund. Schweden bestimmt, daß eine Hilfsklasse gegündet werden muß, wenn sechs Schüler ihrer bedürfen, Bulgarien und Jugoslawien stellen auf die Zahl zehn ab. In Finnland muß in jedem Bezirk von 8000 Einwohnern eine Hilfsklasse geschaffen werden. Holland hat einen «Zubringerdienst» für Kinder, die in einer größeren Ortschaft zusammengefaßt werden müssen, weil das einzelne Dorf zu klein ist, um die Eröffnung einer Hilfsklasse zu rechtfertigen.

Die Lehrmethoden scheinen sich an Ferrière, Montessori, Decroly, Descoeudres, de Sanctis zu orientieren, doch ist es schwierig, sich darüber ein genaues Bild zu machen, ohne die Lehrpläne und die didaktischen Hilfsmittel zu kennen. Australien, Argentinien erwähnen Rhythmik und Musik als Lehrfächer. Ungarn und Rußland besitzen eigene Lehrmittel für die Hilfsschulen, in Thailand sind solche in Vorbereitung. Der Schülerbestand beträgt in Schweden im Durchschnitt elf Kinder, auf den Philippinen 25!

Besonderer Entwicklung bedarf noch fast überall die nachgehende Fürsorge. Dänemark hat dieselbe in ein «schulpflichtiges» Alter bis zu 21 Jahren verwandelt. Auch Südafrika, Argentinien und Schweden haben die Möglichkeit, bei einzelnen Kindern das schulpflichtige Alter bis zum 21. bis 23. Jahre heraufzusetzen. Die USA kennen ein Werkjahr, ähnlich dem Zürcher Werkjahr; in der Türkei ist ein solches in Aussicht genommen.

Interessant ist, daß, während die Arabische Republik eine strengere Trennung der Geistesschwachen von den Normalen fordert, England und Jugoslawien — wie wir in der Schweiz — den häufigen Kontakt der schwächeren Schüler mit ihren normalen Kameraden begrüßen.

Die Volksrepubliken tendieren im allgemeinen dahin, die Kinder in Internaten unterzubringen, oder in Halbinternaten. In den westlichen Ländern strebt man danach, die Kinder in ihren Familien zu lassen, wenn dieselben gesund sind. (Bei uns in der Schweiz geht man darin so weit, daß mehr auf die Gefühle der verlotterten Eltern Rücksicht genommen wird als auf das Wohl des Kindes.)

Österreich, Bulgarien, Chile, Honduras, Ungarn, Israel, Japan, die Südafrikanische Union, Island, Paraguay haben Elternvereinigungen ins Leben gerufen, Polen und Dänemark sehen Elternabende und Hausbesuche von seiten der Lehrerschaft vor. In den Volksdemokratien werden für die Eltern obligatorische Kurse durchgeführt.

Die meisten Länder, auch die sogenannten «Entwicklungsländer», haben in ihren Erziehungsministerien eigene Abteilungen für Spezialunterricht geschaffen. Die Hilfsschullehrerschaft genießt die Hilfe und den Rat von eigenen Hilfsschulinspektoren. In Finnland kann der Oberlehrer einer Hilfsschule je nach Anzahl der ihm anvertrauten Klassen seine Unterrichtsstunden auf fünf pro Woche reduzieren, damit er seinen Lehrkräften besser mit Rat und Tat beistehen kann. In Israel haben die «Inspecteurs-conseillers» (die sehr oft Frauen sind) auch die Aufgabe, in Ortschaften ohne Hilfsklassen den Primarlehrkräften Anleitung zu geben, wie sie den schwachen Schülern im Rahmen der Klasse helfen können.

Beim Durchlesen des schweizerischen Berichts wird man wieder einmal inne, wie verhängnisvoll es ist, daß wir keine zentrale Auskunftsstelle haben über unsere 25 verschiedenen Schulsysteme. Der Bericht erwähnt zum Beispiel in der Bibliographie die Namen Hanselmann und Moor nicht, die aber im Bericht der Bundesrepublik figurieren. Weder die «S. E. R.» noch die «Pages Romandes» werden erwähnt, auch nicht, daß wir eigene und zum Teil sehr schöne Schulbücher haben. Nach diesem Bericht könnte man denken, nur Genf, Zürich und St. Gallen besäßen ausgebaute Hilfsschulen. Ebenso kommt die Organisation unserer nachgehenden Fürsorge und beruflichen Vorbildung (außer dem Zürcher Werkjahr) nicht zum «Wort». Eine zusammenfassende Darstellung unseres Hilfsschulwesens drängt sich daher auf.

Viele Berichte enthalten nämlich den Wunsch nach Hilfe und Förderung durch das Ausland, nicht materielle Hilfe, eher Anregung, Wegweisung durch Länder, welche in der Schulung lern- und geistesschwacher Kinder schon länger Erfahrungen sammeln konnten. Hier könnte wohl die Schweiz ihren Beitrag leisten. Ich denke, daß alle Länder, in denen spezielle Lehrpläne existieren, dieselben an das Bureau international senden sollten, wo sie in die Sprachen der «fragenden» Länder übersetzt würden; nicht daß wir uns als «Lehrmeister» aufspielen wollten, aber einfach als Mitteilung über gemachte Erfahrungen, welche den jungen Ländern vielleicht doch den Weg ebnen und Umwege ersparen könnten. Ebenso könnte ein Ver-

zeichnis, Zeichnungen oder Erklärungen von didaktischen Lehrmitteln ausgetauscht werden.

Wir können und sollten uns in der Schweiz aber auch durch Erfahrungen anderer Länder anregen lassen, eventuell festgefahrene Geleise zu verlassen und neue Wege zu gehen suchen. Es gibt «neue» Länder, welche ganze Entwicklungsphasen, die wir durchgemacht haben, einfach überspringen, und, durch keine Tradition gehemmt, die Aufgaben viel kühner und forscher in Angriff nehmen. Unsere berühmte Bedächtigkeit ist recht gut, aber sie darf doch nicht in Erstarrung ausarten. In diesem Sinne könnte der Dienst, den wir jungen Ländern leisten können, wenn wir uns dazu aufraffen, zugleich eine Bereicherung und ein Ansporn für uns selber werden.

Gtz.

Zum Tode von Elise Ryser

Fräulein Elise Ryser war von 1950 bis 1954 Präsidentin des Kantonalbernischen Lehrerinnenvereins. In diesen Jahren arbeitete sie auch aktiv im Zentralvorstand mit. An den Zusammenkünften der Sektion Bern und Umgebung und des kantonalen Lehrerinnenvereins nahm sie meist teil. Ihre klaren Voten und ihre große Anteilnahme an allen die Lehrerinnen berührenden Fragen wurden sehr geschätzt.

Am 16. Januar geleitete eine große Zahl von Freunden und Verwandten Elise Ryser, gewesene Lehrerin in Uettligen, auf den Friedhof in Wasen zur letzten Ruhe. In Wasen war sie zu Hause, mußte zwar wegen jahrelanger Krankheit des Vaters ihre Schulzeit in der Obhut ihrer Tanten in Eriswil verbringen. Nach acht Primarschuljahren trat sie in die oberste Klasse der Sekundarschule in Bern über, um im Frühling 1914 ins Seminar Monbijou aufgenommen zu werden. Im Jahre 1919 kam Liseli, wie sie bei uns immer hieß, nach Schangnau an die Unterschule, 1. bis 3. Schuljahr. Das alte, heimelige, aber recht primitive Schulhäuschen neben der Kirche diente ihr als Wohnung. Oft war ich dort zu Gast, schon als noch die Pferdepost von Wiggen nach Schangnau fuhr. Wohl gab es, besonders im Winter, einsame Zeiten für Liseli, aber sie setzte sich tapfer ein und begann, neben der Schule sich allerlei Aufgaben zu stellen.

In enger Verbindung mit den jeweiligen Pfarrersleuten schuf sie gemeinnützige Werke, so den Frauenverein und die Wanderkochkurse. Hören wir, wie ein Pfarrer nach dem Tode von Liseli Ryser an ihre Schwester schreibt:

«In der einsamen Welt von Schangnau empfand ich die Zusammenarbeit mit der geistig so Regsamen und Unternehmungsfreudigen als etwas besonders Kostbares. Sie ersetzte mir in mancher Hinsicht die Gemeindehelferin. Mit unermüdlicher Hingabe sorgte sie für alle sozialen Belange. Alle diese Probleme konnte ich mit ihr durchbesprechen, sie wußte stets Rat und Hilfe, sei es für die Nöte armer Taglöhnerfamilien, für überarbeitete Bäuerinnen und verhudlete Knechtlein, sei es für die fremden Soldaten aus Frankreich, Polen, Italien und Deutschland, die der Reihe nach in Scharen in unser Tal kamen und für die es zu waschen, flicken und geistig zu sorgen galt, sei es für die Kinder aus den Kriegsgebieten, die wir in unseren Familien unterbrachten. Und als der Krieg zu Ende war, hielt sie es nicht mehr aus in der geschützten Emmentalerwelt. Sie ließ sich brauchen in der hungrigen, chaotischen Saar, ohne Entschädigung und unter beträchtlichen Opfern.»